



Der letzte Mord

„Entschuldigung“, murmelte der Kellner, der mich angerempelt hatte, und verschwand, ohne mir ein Getränk anzubieten. Ich verwarf den Gedanken, ihn unter einen schmucken Wagen gefesselt zu einer Spazierfahrt durch die Cevennen einzuladen. Das Buffet sah nicht schlecht aus. Trotzdem würde es hier wohl niemanden geben, der dem gegrillten Ferkel einfach den Apfel aus dem Maul nehmen und hineinbeißen würde. Nein, so was brachte nur Camille fertig.

„Tom, wie nett...!“

Ich hätte wissen müssen, dass ich Michel hier treffen würde. Michel in weißem Smoking mit einer lächerlichen kleinen Lederfliege. Er streckte mir die Hand entgegen, die sich anfühlte wie eine verendete Fledermaus, und sein Lächeln rutschte ihm vom Gesicht in die Hose. Ich hielt schon mal Ausschau nach seinem Begleiter, der stets so eifersüchtig über ihn wachte, aber der stand an einem der Marmortische und warf mir nur lächelnd einen Gruß zu, bevor er einen weiteren Schluck von seinem Schampus nahm.

„Und – immer noch der kaltblütige Killer?“ fragte Michel geistlos wie eh und je, obwohl sonst jeder Trottel wusste, dass mein Blut immer in Wallung war, wenn nicht gar kochte, wenn ich mordete.

Ich versäumte zu antworten, weil eine Laufmasche an einem rot bestrumpften Bein meine Aufmerksamkeit erregte. Sie wurde auf der Innenseite eines bleichen Oberschenkels von einem Pünktchen Klarlack aufgehalten, und mit etwas Mühe konnte ich sie bis zu ihrem Ursprung verfolgen. Einen Moment überlegte ich ernsthaft, ob die Strumpfhose trotz ihres kleinen Defektes geeignet wäre, Michel damit zu strangulieren, aber die Idee erschien mir gänzlich unspektakulär. Sie würde Albert nicht einmal ein anerkennendes Heben der Augenbrauen entlocken. Der Teppich und der fröhliche Klang der Gläser sogen Michels Stimme auf, als ich ihm den Rücken kehrte. Bevor die Lichter ausgehen und das Spektakel beginnen würde, musste ich unbedingt dem Buffet einen Besuch abstatten.

Während ich noch überlegte, ob ich mit einem Bissen Fleisch oder einem Getränk beginnen sollte, schoben sich zwei gebräunte Beine in mein Gesichtsfeld, die inmitten einer Wolke blauer Seide zu schweben schienen.

„Die Leute sind einfach nicht sozial heutzutage“, ertönte eine Stimme mit fremdem Akzent aus der Wolke, und ich blickte auf in ein Gesicht, das brauner war, als die Haare, die es umgaben. „Möchten Sie einen Champagner?“

„Ja, gern“, antwortete ich und sah ihr nach. Ihre spitzen Absätze hinterließen Eindrücke in dem weichen Teppich. Das war schlecht. Auf diese Weise könnte jeder Anfänger erkennen, wo sie zu Boden gegangen war, wenn ich sie jetzt mittels eines gezielten Schlages auf den Hinterkopf niederstreckte. Sie kam zurück, und ihr Lächeln schwankte vage über den beiden Gläsern, von denen sie mir eins reichte.

„Ich verstehe wirklich nicht, warum sich die Leute nicht mit Ihnen unterhalten. Von mir sagen alle, ich wäre sehr sozial. Ich habe sogar einmal mit einem Clochard gesprochen.“

Ihr Lächeln schien in ihr Gesicht gehängt wie ein Lampion in einen Baum, und ich wusste, dass es nur eines Windstoßes bedurfte, um es zum Verlöschen zu bringen. Als sie anstoßen wollte, ließ ich mein Glas fallen. Sie wurde blass, sofern ihre Hautfarbe ihr das ermöglichte, und verschwand, etwas von Hilfe stotternd. Zum Glück ertönte in diesem Moment die Aufforderung, sich in den großen Saal zu begeben, und ich schloss mich den aufbrechenden Menschen an.



Der letzte Mord

Im Korridor lief Camilles Chef Francois an mir vorbei. Er rauchte in der Nichtraucherzone Zigarillos aus Elfenbeinspitzen und ignorierte mich, wie er es schon seit Jahren tat. Ich lächelte zufrieden. Zumindest war er konsequent. Wäre es meine Aufgabe gewesen, ihn zu erledigen, hätte ich ihn einfach erschossen. Aber er war nicht der Richtige.

Während ich darauf wartete, dass der durch die Türen in den Saal quellende Menschenstrom abnahm, zündete auch ich mir eine Zigarette an. Eine Frau in efeufarbigem Mini und wie eine Ranke an einen Kerl mit zu viel Gel in den Haaren geschmiegt, drängte sich an mir vorbei. Ich erkannte sie an ihrer Laufmasche.

„Entschuldigen Sie“, sagte ich. „aber wie nennt sich bitte die Farbe ihrer Strumpfhose?“

Einen Augenblick sah sie mich an, als wüsste sie nicht, ob sie mir eine runterhauen oder mich einfach für verrückt erklären sollte. Dann antwortete sie ausgesprochen liebenswürdig: „Hummer. Sie ist hummerfarben.“

Als ich meinen Platz vorne an der Bühne suchte, musste natürlich Jean-Claude meinen Weg kreuzen. Er machte sich nicht die Mühe, seine Verachtung zu verbergen, und ich fand es amüsant, dass er überhaupt zu so starken Gefühlen fähig war.

„Wer hätte das gedacht, dass du Camille auch mal im Hochzeitskleid sehen würdest“, zischte er.

„Na, du bestimmt nicht“, antwortete ich ruhig und zog einen der Stühle an meinem Tisch beiseite.

„Soll ich dir ein Bier holen?“ fragte er noch, und die Höflichkeit in seiner Stimme nahm seiner Absicht nicht die Boshaftigkeit.

„Nein, vielen Dank, aber ich hatte gerade Hummer.“

Er stockte. „Wo gab es Hummer?“

„Direkt vor meinen Augen. Und Bier passt verdammt schlecht zu Hummer.“

Jean-Claude schaute, wie er geschaut haben musste, als Camille sich geweigert hatte, ihn zu heiraten. Zum Glück kam in diesem Moment Julie, die auch an meinem Tisch saß und ihn mit einem einzigen wütenden Blick zum Teufel jagte. Ihre Begrüßungsküsschen rochen nach Pfefferminze.

„Was wollte er?“

„Nichts. Mich auf ein Bier einladen.“

Julie verdrehte die Augen, aber als sie sah, dass ich lachte, lachte sie auch. Ich überlegte, wie es wäre, Jean-Claude mit einem Axthieb zwischen die Beine unschädlich zu machen, aber der Anblick, den seine so zugerichtete Leiche bieten würde, widersprach meinem ästhetischen Anspruch.

Bevor endlich das losging, worauf hier eigentlich alle warteten, waren die Türen schon lange geschlossen worden, und als die ersten Mädchen über den T-förmigen Steg stolzierten, hatten sich die Gerüche parfümierter Leiber bereits zu einer Wolke von Eitelkeit verdichtet, die auf mich geradezu einschläfernd wirkte. Musik



Der letzte Mord

erklang wie von einer anderen Welt, Lichter zuckten über metallische Oberflächen, die Pressefotografen trugen bei, was sie beitragen konnten, und der Saal mit der ganzen Meute darin mutierte langsam zum Raumschiff, zur Kapsel, die sich selbst ins Weltall speit, über den T-förmigen Grundriss wandelten Schönheiten, die sich in ihren eigenen Lügen verzehrten.

Ich fragte mich, warum Francois den Aufbruch in fremde Galaxien zum Thema für seine Kreationen nahm. Hätte er Augen besessen, um zu sehen, und Verstand, um zu begreifen, hätte er erkannt, dass das Fremde überall um ihn herum, nicht einen Herzschlag von ihm entfernt war, und dass er nicht einmal das Geheimnis einer einzigen Paillette begriff, die sich von einer Sekunde auf die andere entschloss, mit einem Lichtblitz zu balzen, der vielleicht weiser war als wir alle, weil er die Grenzen des Universums längst überschritten hatte und deshalb keinen Pfifferling mehr auf Weisheit gab, und vielleicht hätte Francois erkannt, dass die kleine Paillette den Glanz schuf, aus dem die Finsternis erst wachsen konnte, und dass sie sich schuldig machte, weil zwischen Hummerscheren und Champagnertropfen ein Rad sich drehte, das jeder übersah und das aufgehalten werden musste.

Ich sah Francois das Licht versklaven, wie er alles um sich herum entweder versklavte oder ignorierte, ich sah, wie er Kaskaden von Seide und Satin verschwendete, weil sie über Fleisch flossen, das müde war und bereits ertränkt von zu vielen Lügen, und ich sah, dass ihm all das ein Vergnügen bereitete, das echt war und keinen Einwand duldete. Dass er Farben spie und verschlang, weil diese Welt zu bunt war und es keinen Sinn machte, vor einer einzigen Farbe in Ehrfurcht zu versinken, wenn sich über einem der Regenbogen mit allem, was sichtbar war und unsichtbar, wölbte.

Und dann war da doch die Hymne an die eine Farbe, die eine, die alles auslöschte, die Farbe des Lichtes selbst, und ich sah Camille in einem roten Kleid, das sie umschloss wie die Sünde, die sie doch nie gekannt hatte. Alles war Strahlen, alles Feuer. Die Fotografen schienen sie zu entzünden, als sie Blitze nach ihr warfen, die sie nicht berührten und ihre Schultern, über die das Kleid nur einen einzigen breiten Träger legte, in marmorierter Einheit schwimmen ließen. Aus ihrem Haar flossen Flammen in weiten Spiralen, sie schmiegt sich an ihren Hals, als sie sich die Jacke aus blutigen Federn überstreifte, und bald stand sie da, ganz und gar entbrannt, ein Schmetterling in Flammen, Licht und Tod, Apokalypse und Auferstehung. Und plötzlich, während sie der Fessel ihres Kleides so vollkommen ausgeliefert war, dass jeder Atemzug zum Heldenstreich gegen das Material wurde, während sie im Feuerwerk des Applauses glitzerte und erstarb, und während ihr Blick mich streifte, ohne mehr zu überbringen als die Botschaft des Lichts und der Unendlichkeit, wusste ich, dass sie es war, die sterben musste, dass ich töten musste, was ich am meisten liebte, um mich endgültig zu befreien.

Ich sah ihr nach, wie sie sich in aufsteigenden Nebeln verlor und der Jubel sie davonspülte wie eine ins Meer geworfene Ikone.

Julie sah mich an. „Sie war gut.“

Ich brauchte eine Weile, um mich auf das zu besinnen, was vor mir lag.

„Ja, das war sie. In der Tat.“

Den Rest der Nacht und die Hälfte des nächsten Tages verbrachte ich am Schreibtisch. Meine Heldin starb in einem Inferno hummerfarbener Flammen, die über allen Sternen und Scherben der vergangenen Monate zusammenschlugen. Als ich fertig war, kam es mir seltsam vor, keine Rußspuren auf den Seiten zu finden, wo ich doch in mir selbst immer noch die Hitze der letzten Stunden spürte.



Der letzte Mord

Camille betrat das Arbeitszimmer am späten Nachmittag. Sie hatte eine große Pizza mit Artischocken und extra Käse dabei und ein Zucken um die Mundwinkel, das sich auch nicht beruhigte, als ich sie ausgiebig küsste.

„Ist es gelungen?“ fragte sie.

„Ich denke schon.“

Jacques war der erste, dem ich die Seiten zeigte. Er saß mir in der Brasserie auf halbem Weg zwischen unseren Wohnungen gegenüber, und die Glut seiner Zigarette erreichte fast seine Finger, bevor er endlich den Blick vom Papier losriss. Dann sahen wir uns an, und ich hatte das Gefühl, dass in seinen Pupillen noch immer Asche und Funken durcheinanderwirbelten.

„Es ist dein letzter Mord, was?“

Ich nickte. „Glaubst du, Albert wird zufrieden sein?“

„Er wird begeistert sein.“

Wir schwiegen eine lange Weile, in der Jacques seine Zigarette mit leisem Knistern in dem frisch gespülten Aschenbecher ausdrückte.

„Und was wirst du jetzt machen?“

„Was Vernünftiges schreiben. Irgendwer wird es schon wollen.“

Wir mussten beide lachen, und Jacques klopfte mir auf die Schulter und wünschte mir viel Glück, wie man jemandem auf die Schulter klopft und Glück wünscht, der gerade in die transsibirische Eisenbahn steigt.

Albert war tatsächlich begeistert. Nachdem er meine Kündigung erhalten hatte, bemühte er sich redlich, mich umzustimmen, aber schließlich akzeptierte er meine Entscheidung. Wir trennten uns mit einem herzlichen Händeschütteln und dem Versprechen in Kontakt zu bleiben.

Bevor ich meinen verspäteten Mittagsschlaf beendete, bekam ich Besuch von Camille. Im gestreiften Licht, das durch die Jalousien fiel, schien ihr Körper eine optische Täuschung zu sein oder eine zufällige Formation von Sternenstaub, die der leiseste Hauch auseinander wehen konnte. Ich war froh, als sie sich auf die Bettkante setzte und ich ihre Hüfte umschlingen konnte. Auf meinem nackten Arm spürte ich einzelne ihrer Haarlocken, die sich mir wie Fühler entgegenstreckten, und ich schloss die Augen, um die Gegenwart des Mysteriums zu genießen.

Als ich sie näher an mich ziehen wollte, blieb sie steif.

„Ich habe heute bei Francois gekündigt“, sagte sie.

Ich sah in ihr Gesicht, das sich wie eine Blüte über mich neigte und lächelte.

„Das ist okay.“



Der letzte Mord

Ihre Hand war warm und zart, als ich sie an meine Lippen führte und küsste.

„Hast du keine Angst?“ flüsterte sie.

„Nein. Wovor denn?“

Ihr Lächeln war noch immer unergründlich, als sie zu mir unter die Decke schlüpfte, aber mit jeder Berührung spürte ich mehr, wie ich Teil ihrer Welt wurde. Im Handumdrehen schuf sie ein Universum nach der Geographie ihrer Träume, in dem es weder Treppen noch Türme gab, und in dem wir uns schwebend fortbewegten.

Als ich aufwachte, war es draußen schon dunkel. Durch die Jalousien fiel gestreiftes Licht auf meine Bettdecke, und das Ticken der Uhr weigerte sich, die Stille zu füllen.

Ich wusste nicht, was Camille wusste, aber ich lächelte, und ich war mir sicher, dass sie, wo auch immer sie gerade war, mein Lächeln erwiderte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).